

Thunder, Steel and Ice

Von Kajia

Kapitel 6: Flucht

Loki's POV:

Das Geheimnis einer guten Verkleidung ist es, sich in der Verkleidung genauso natürlich zu bewegen, wie man es in seiner normalen Kleidung tun würde.

Thor hatte das Prinzip einer guten Tarnung nie verstanden.

Egal was er trug, man merkte ihm den Krieger und Prinzen immer an. Aus diesem Grund konnte er sich auch niemals unbemerkt aus dem Palast schleichen, egal wie gut seine Verkleidung nach außen hin wirkte.

Mir fiel es leicht in andere Rollen zu schlüpfen. Ich konnte gleichermaßen ein Prinz, wie auch ein Bettler sein und niemandem fiel der Unterschied auf.

Ich konnte mich vor aller Augen verbergen und dafür brauchte ich noch nicht einmal meine Magie.

Lange hatte ich darüber nachgedacht, wie es mir gelingen würde, aus meiner provisorischen Zelle zu entkommen. Jedes Detail, jede noch so kleine Ritze hatte ich mir angesehen und schon bald bemerkt, dass ich mit Kraft nichts erreichen würde. Und letzten Endes waren es die dummen Sterblichen, die mir zur Flucht verhalfen.

Menschen sind neugierige Wesen. Sie fürchten viele Dinge, doch gleichzeitig wollen sie auch alles ergründen.

Und es war diese Neugierde, die mir meinen Weg in die Freiheit bahnte.

Die Soldaten Fury's waren gut ausgebildet. Sie sind kräftig, relativ clever und sehr nachtragend.

Eine Eigenschaft, die sich mit ihrem Gehorsam nicht sehr gut verträgt und dafür sorgt, dass ihr Geist leicht durch Provokation beeinflussbar ist.

Ich saß schon einige Stunden in meiner Zelle und meine Glieder wurden langsam schwer, als mein Gehirn mich daran erinnerte, dass vor der Zellentür zwei Soldaten Wache schoben.

Ich hatte die beiden gesehen, als Thor mich hier angekettet hatte. Hatte ihren hasserfüllten Blick auf mir gespürt und den Befehl gehört, der ihnen auftrag auf mich aufzupassen.

Thor wusste, dass es eine schlechte Idee war. Ich sah es in seinen Augen, doch er konnte Fury, der uns hierher begleitet hatte, nicht widersprechen. Es war die Entscheidung des Einäugigen, die mir nun helfen würde, meine Freiheit wiederzuerlangen.

„Ihr verschwendet eure und meine Zeit, dort draußen!“, rief ich.

Lange hatte ich gewartet und nun war der Zeitpunkt meiner Flucht gekommen. Auch wenn es keine Fenster in dieses Raum gab, konnte ich spüren, dass die Dunkelheit der Nacht sich über die Erde gelegt hatte und ich spürte, dass die Kraft meiner Wächter langsam erlosch. Bald würden sie abgelöst werden und dann hätte ich es mit ausgeruhten Kämpfern zutun und in meiner Verfassung hätte ich keine Chance, selbst wenn es sich nur um Sterbliche handelte.

„Ich werde schon bald wieder auf eurer Erde wandeln und dann die Menschen dort draußen mir huldigen.“

Meine Stimme hatte diesen wunderbar arroganten Tonfall angenommen, den ich von Thor abgeschaut hatte. Er verbarg meine wahren Gefühle und war herablassen genug, dass meine Wächter schon bald vor mir stehen würden.

„Ich werde auch den Rest eurer mickrigen Rasse vernichten.“

Es war dieser Satz, der die Tür öffnete und zwei wütende Männer in die Zelle lockte. Ein einfacher Satz, mit der richtigen Betonung brachte erwachsene Menschen zum Weinen, Lachen, oder in meinem Fall, zum Durchdrehen.

„Du solltest lieber deine dreckige Klappe halten, du Mistker!“, zischte der Eine, welcher seine Waffe bereits im Anschlag hielt.

Doch ich hatte genug Wissen über menschliche Waffen, dass ich sofort erkennen konnte, dass die Pistole immer noch gesichert war.

„Wieso? Wollt ihr mich erschießen, wenn ich es nicht tue? Ihr wisst selbst, dass mir nicht töten könnt. Keine Waffe die ihr Sterblichen besitzt vermag es mich zu töten.“, sagte ich und setzte dabei meine bestes, höhnisches Grinsen auf.

Die Selbstsicherheit, die ich damit ausstrahlte, war allerdings nur gespielt. Auch wenn ihre Waffen mich nicht töten konnten, es tat trotzdem weh von ihnen getroffen zu werden, und wenn sie richtig trafen, konnten sie mich für mehrere Stunden außer Gefecht setzen.

Auch der Zweite erhob nun seine Waffe und sagte: „Ich an deiner Stelle wäre nicht so von sich überzeugt. Wir sind, im Gegensatz zu dir nicht an eine Wand gekettet.“

Und nun war der Zeitpunkt gekommen.

Alle Kraft sammelnd, die mein Körper noch zur Verfügung hatte, sprang ich auf die Beine und riss an meinen Fesseln. Sie hatten Recht! Ich war an eine Wand gekettet, aber im Gegensatz zu den Ketten, war der Ring in der Wand aus menschlichem Metall. Ein schmerzhafter Ruck ging durch meine Arme, doch ich hatte in diesem Moment wahrscheinlich mehr Glück, als mir zustand, denn der Ring wurde mit diesem Ruck aus der Wand gerissen.

Erschrocken starrten die beiden Wächter mich an, doch bevor sie reagieren konnten, hatte ich den Ersten schon mit einem gezielten Tritt an die Wand befördert.

Bewusstlos sank der Mann an der Wand herab und schnell wirbelte ich herum, um den Zweiten mit einem Kopfstoß in Land der Träume zu befördern.

Nicht besonders elegant, wie ich zugeben muss, aber in Anbetracht der Tatsache, dass meine Hände immer noch auf dem Rücken gefesselt waren, hatte ich keine andere Wahl.

Ich hockte mich neben den ersten und durchsuchte so gut es mir möglich war seine Taschen, bis ich einen kleinen Schlüsselbund zutage förderte.

„Ach Thor!“, seufzte ich, während ich die durchprobierte, bis ich den Richtigen fand und die Ketten rasselnd zu Boden glitten: „Man sollte die Schlüssel niemals bei den Wächtern aufbewahren.“

Grinsend betrachtete ich meine freien Hände, doch gleichzeitig fiel mein Blick auch auf die magiebindenden Armbänder. Sie konnten vom Träger nicht gelöst werden,

dass wusste ich und aus diesem Grund begann ich auch den Wächter mit flinken Fingern aus der schwarzen Uniform zu befreien und sie mir selbst anzuziehen. Kaum hatte ich Jacke, Hose und Schuhe des Bewusstlosen an, verließ ich die provisorische Zelle und verschloss diese.

Es würde nicht lange unbemerkt bleiben, doch lang genug, um aus diesem unsäglichen Turm zu verschwinden.

Tief durchatmend und mit festen Schritten begann ich den Gang entlang zu laufen. Die Verkleidung war bei weitem nicht perfekt und ich musste etwas finden, um mein Gesicht und meine Haare zu verbergen, dass war mir mehr als klar.

Doch scheinbar waren die Schicksalsgöttinnen mir freundlich gesinnt, denn kaum das ich den Gang verlassen hatte, traf ich auf eine geöffnete Tür, die den Blick auf Umkleiden frei gab.

Wofür ein Mensch wie Anthony Stark Umkleiden brauchte, war mir wirklich schleierhaft, doch gleichzeitig war es mir völlig egal. Denn auf einer der Bänke, die zwischen den eisernen Schränken standen, lagen mehrere Helme.

Einige von Fury's Soldaten hatten sie getragen, als sie hier eingetroffen waren und nun würden sie den perfekten Schutz für mich bieten. Denn wer griff schon seinen eigenen Mann an.

Schnell schnappte ich mir einen und setzte ihn auf, bevor ich die Umkleiden wieder verließ und meinen Weg in die Freiheit fortsetzte.

Auf dem Weg zu den Treppen kamen mir immer wieder Soldaten entgegen, die zwar verwirrt auf den Helm starrten, aber sich nicht trauten mich anzuhalten.

Es war meine Haltung, die ihnen Respekt einflößte und solange ich sie damit täuschen konnte, würde ich es auch aus dem Gebäude schaffen.

Als ich die Treppe erreichte, ging der Alarm los. Ein lautes, durchdringendes Geräusch und sofort brach Hektik aus.

Hektik die ich nutzen konnte und unbemerkt schlich ich mich ins Treppenhaus. So schnell ich konnte, sprintete ich die Treppen nach unten und als ich das Erdgeschoss erreichte, stieß ich die Tür auf.

Eine ganze Armee stand davor, doch sie beachteten mich kaum. Scheinbar wussten sie noch nicht, dass ich eine Uniform gestohlen hatte, doch ich hatte keine Zeit, mich darüber zu freuen.

Mit sicheren Schritten bahnte ich mir einen Weg durch die angespannten Soldaten. Immer darauf achtend, mich so natürlich zu bewegen. Meter um Meter kam ich der Ausgangstür näher und als ich meine Hand auf den Griff der gläsernen Tür legte, war mir vollkommen gleich, ob sie mich nun erkennen würden, oder nicht.

Denn ich stieß die Tür auf und begann zu rennen.

Es war dieser Moment, der ihnen scheinbar die Augen öffnete und schon flogen Kugel um mich herum und bohrten sich in den Asphalt.

Ich riss mir mit Schwung den Helm vom Kopf, beschleunigte meine Schritte und verschwand so schnell in der Dunkelheit der Nacht, dass man glauben könnte, ich wäre niemals da gewesen.